



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Deutsche in der Landschaft**

**Borchardt, Rudolf**

**München, 1927**

Franz Junghuhn: Javanische Dorfwälder.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

FRANZ JUNGHUHN

Javanische Dorfwälder.

Bei diesem ungemeinen Reichtum, wodurch die Flora der Java'schen Dorfwäldchen sich auszeichnet, dieser ausserordentlich grossen Mannigfaltigkeit verschiedener Baumarten, die, durch die Kultur gezwungen, hier in einem verhältnismässig kleinen Raume zusammengedrängt wachsen, ist es nicht leicht ihre physiognomische Eigentümlichkeit mit wenigen Zügen zu malen. Wandelt man aber unter dem Laubgewölbe dahin, so sind unter den Hunderten verschiedener Gestalten doch eine gewisse Anzahl, die den Blick des Reisenden vorzugsweise auf sich ziehen. - Während man hier mit Entzücken auf die dunkelgrünen, rundlichen Kronen der Mangabäume schaut, die wie mit Hunderten faustgrosser goldgelben Eier, ihren herrlichen Früchten, behangen sind, so ergötzt man sich dort an dem Anblick der schönen, weiss und rosenrot gefärbten Djambufrüchte, die unsern Birnen ähneln, oder an der ungeheuern Fülle der Rambutans, deren Zweige unter der Last ihrer rötlichen Früchte zu brechen drohen; hier wird der Blick gefesselt durch Nanghas und stachlichte Durens, Früchte, so gross wie ein Kopf oder ein Kürbis, wie man sie in Europa niemals sieht und die doch nur an dünnen Stielen von den Zweigen und Stämmen herabhängen; dort zieht eine kopfgrosse, kugelrunde Frucht, die Pommelmus, das Auge an, und an andern Stellen leuchten Dutzende goldner Orangenäpfel durch das Laub; am liebsten aber weilt der Blick des Kenners auf der Laubkrone der *Garcinia Mangostana* und den äpfelgrossen Früchten, die sie reichlich trägt; denn malt sich auch ihre bläulich-braune Farbe

weniger glänzend auf dem grünen Laube ab, so weiss man doch, wie höchst erquickend, saftig und schmackhaft das Fleisch ist, das sie in ihrem Innern bergen. Auch das Laubgewölbe des Waldes bietet in seinem Grün, in der Verteilung seiner Äste grosse Mannigfaltigkeit in Ton und Form. Wenn die Mehrzahl der genannten Baumarten eine runde, dicht belaubte Krone trägt, so bringen andere Arten durch ihre verschiedene Gestalt doch Abwechslung ins Blattgewirre; hier tritt *Artocarpus incisa* mit seinen grossen, zackig-ingeschnittenen Blättern bizarr hervor, dort macht der Kapokbaum sich kenntlich und streckt seine sparrigen Äste horizontal durch das Laub der andern Bäume aus, während an andern Stellen das lockergewebte Laub und der silbergraue Schimmer, der ihm eigen ist, den Durenbaum verrät. Wo man nur seine Blicke hinwendet, da schaut man Überfluss. Oben im Laubgewölbe glänzen Pomonas Gaben, unten auf dem Boden des Waldes blicken die Früchte durch das Grün. Da sieht man die üppige Ananas, so gross als ein Kinderkopf, und den nährenden Pisang, zu Trauben vereinigt, oft so gross und schwer, dass ein Mann sie nicht zu tragen vermag. Schaut dort die bläulich-düstere Gestalt einer Arengpalme aus dem schattigen Hintergrunde hervor, so wird unser Auge hier erquickt vom lichten und doch so lebhaften, schönen Grün des Pisang, dieser riesigen, sechs bis sieben Fuss langen und zwei Fuss breiten Blätter, die, leicht vor jedem Lüftchen biegender, die ländliche Wohnung umflattern.

Gleichdünnen, aber langen, geringelten Säulen steigen hier und da die Palmen zwischen den übrigen Bäumen empor und ragen mit ihren Wedelschirmen über das Laubgewölbe der andern hinaus. Besonders die Pinangpalme zeichnet

sich aus durch ihren schnurgeraden Stamm, der im Vergleich zur ausserordentlichen Länge, die oft hundert Fuss beträgt, sehr dünn ist; da, wo diese gegliederten hellgrauen Säulchen zu Dutzenden neben einander weit über das Laubdach des Waldes hinausragen und im Winde langsam, kaum bemerkbar hin- und herschwanken, gewähren sie einen majestätischen Anblick. Dicker und weniger lang, auch oft etwas gebogen sind die Stämme der Kokospalme. Behendig klettert an diesen Säulen das kleine Eichhörnchen hinan, das die Kokosnüsse anbohrt, nicht nur um das Mark zu essen, sondern auch um die Höhlung der Nuss zu seinem Neste zu erwählen. Es ist ein beständiger Bewohner der Kokospalmwälder und teilt diese Lebensart mit dem fliegenden Eichhörnchen, das man oft, besonders des Abends, von einer Palme zur andern herüberschweben sieht. Zuweilen, doch öfter in der Nähe des Dorfes, als im Dorfe selbst, begegnet man einem Feigen-, Dadap-, Kapok- oder einem andern Baume, der von allem Laube entblösst, wie abgestorben ist, von dessen kahlen Zweigen aber Hunderte ungeheuer grosser, schwarzer Früchte herabhängen. Treten wir näher – ein ammoniakalischer Gestank kommt euch entgegen – so sehen wir mit Erstaunen, wie diese ungeheuren Früchte sich hier und da regen, sich krümmen, und vernehmen zuweilen ein leises Gepiep. Es sind die sogenannten fliegenden Hunde, die, den Kopf zu unterst, hier in ungeheuern Scharen an den Bäumen hängen, wo sie den ganzen Tag lang, der glühend-heissen Sonne blossgestellt, ihr Nachtverbleib halten. Nur zuweilen, wenn der eine von dem andern verdrängt wird, sieht man sie für einen Augenblick herumflattern, sonst hängen sie an den Ästen festgehakt, unbeweglich still, bis der fallende Abend sie zu

ihren nächtlichen Zügen ruft. Dann fliegen sie als riesenmässige Fledermäuse durch die Luft.

Mitten im Walde liegt, gewöhnlich der Wohnung des Häuptlings gegenüber, ein kleiner freier Platz, Alun alun genannt; in der Mitte dieses Platzes erhebt ein Weringinbaum seine nach allen Seiten überhängende Blattkrone, sein schönes, gesättigtes Grün, ein ganzer Berg von Laub, so dicht, so schattig, dass kein Sonnenstrahl von oben hindurchzudringen vermag. Ruht man hier aus von seiner Wanderung, wenn man nach einem bewegten, schwülen Tage ermüdet im Dorfe ankommt, so kann man sich gewöhnlich baden im Wohlgeruch der Blüten; denn zwei Tjampakas, ein Kenanggabaum, die im Walde stehen, sind hinreichend, die ganze Abendluft weit und breit mit ihrem Dufte zu durchwürzen.

In solchen ewiggrünen Wäldchen wohnt zwischen den Bäumen, die er gepflanzt hat, der zufriedene Javan mit seinen Haustieren. Von Laubgewölben beschattet, von Gebüsch umstellt, bleibt seine Hütte jedem spähenden Blicke aus der Ferne verborgen. Nur die Pinang- und Kokospalmen verraten stets das Dorf, stiege auch kein Rauch hier und da zwischen den Baumkronen empor, um zu verkünden, dass Menschen im Walde wohnen. Denn niemals trifft man diese Palmen in Urwildnissen an. Ihre schlanken Stämme durchbrechen das Laubdach und heben ihre Wipfel, die leicht im Winde rauschen, über den Scheitel des Waldes empor. Dann spiegelt ihr gelblich-glänzendes Laub sich in der Sonne und ist in weiter Ferne sichtbar.